

HERR, dir habe ich meine Sache befohlen. Jeremia 11,20

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Matthäus 6,10

*„Befiehl du deine Wege und was dein hertze kränckt, der allertreusten pflege deß, der den himmel lenckt.*

*Der wolcken, lufft und winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kan.“*

So lautet Paul Gerhardts Choralvers zu Psalm 37,5, doch um den soll es heute gar nicht gehen, sondern um die Worte des Propheten Jeremia. Doch sie alle, der Psalm, Paul Gerhardt und Jeremia haben ihre Sache dem Herrn anbefohlen und sind uns so eine Hilfe bei der Umsetzung dieses Befehls. Wobei die sanfte Melodie von Lied 361 im Evangelischen Gesangbuch vielleicht nicht ganz passt zu den Erlebnissen Jeremias. Schließlich geht es bei ihm um Leben und Tod, nicht nur der Menschen in Juda und Jerusalem, sondern vor allem in Folge seiner Drohworte an das Volk, auch um Leben und Tod des Propheten selbst, dem sie nun nach dem Leben trachten.

Vielleicht passt da die Variante von Johann Sebastian Bach besser, der das Lied auf die Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden“, im Gesangbuch unter der Nummer 85, singen lässt. Gemeinsam geht es allen, von Jeremia über die Psalmen, das Vater Unser bis zu Paul Gerhardt und Johann Sebastian Bach und uns in unserer Gegenwart darum, die eigenen Wege Gott anzubefehlen. Jeremia befiehlt seine Sache Gott an, nachdem er in dessen Auftrag Drohworte an das Volk gerichtet hat und sie ihn töten wollen. Er verbindet diese Worte aber auch, und das verschweigt uns die Tageslosung, mit der Hoffnung darauf, die Rache Gottes an seinen Verfolgern zu sehen. Also ein Anliegen, was vielleicht weniger unserem Frömmigkeitsverständnis entspricht, als die Wegweisung in Lied und Psalm. Doch so geht es eben zu in der Welt alttestamentlicher Prophetie. Da liegen Heil, Unheil und Rache nah beieinander und auch die Worte, die Jeremia in Gottes Namen zu sagen hat, sind alles andere als ermutigende Predigten zu besserem und gottgefälligerem Leben.

*„Ich will Unheil über sie kommen lassen, dem sie nicht entgehen sollen; und wenn sie zu mir schreien, will ich sie nicht hören!“* ist die Botschaft Gottes an das untreue Volk, das sich längst anderen Gottheiten zugewandt hat.

Wir würden Jeremia wohl heute als einen Fundamentalisten betrachten, der den religiösen Pluralismus nicht ertragen kann, sondern weiter mit Zorn und Nachdruck behauptet, es gäbe nur den einen Gott, dem man gehorchen und dem man seine Sachen anbefehlen soll. Das ginge natürlich heute so wenig wie damals. Wir hätten vielleicht keine Morddrohung für ihn, aber gefragt wäre seine Botschaft in Kirche und Gesellschaft auch nicht, birgt sie doch die Gefahr, den religiösen, gesellschaftlichen und staatlichen Frieden zu stören. Eine Anklage übrigens, die sich wohl auch in Jesu Verurteilung zum Tode am Kreuz findet. Doch Jeremia ist sich seiner Sache sicher, hat er sie doch Gott anbefohlen und ohnehin den Befehl zu dieser Rede direkt von Gott erhalten.

Ob ich mir an seiner Stelle der Sache so sicher wäre, weiß ich nicht. Mich würden wohl doch Zweifel plagen, ob der harten Worte und ich würde wohl versuchen, die Sache mit der Untreue gegen Gott und dem fehlenden Gehorsam etwas diplomatischer, einfühlsamer und mehr auf Verständnis zielend zu erklären. Ich bin aber eben auch theologischer Referent und kein Prophet.

Doch die Frage, die uns eigentlich beschäftigen sollte, ist ja die, wie wir unsere Sache oder Sachen dem Herrn anbefehlen, denn die Botschaft Jeremias ist, auch wenn sie vielleicht in unsere Zeit genau so passt, nicht unsere Sache (also zumindest nicht meine). Ich habe, glaube ich, andere Sachen zu erledigen, die ich aber eben auch Gott anbefehlen

soll. Wobei ich mich schon schwertue, meine Sachen auf den Punkt zu bringen. Was davon befehle ich Gott an und was erledige ich vielleicht einfach so ohne große Befehle? Soll ich den Bügelberg Gott anbefehlen, oder ist er mehr so für das Berufliche in der Kirche zuständig? Die Sache mit dem Garten lässt sich bei diesem Wetter wohl ohnehin nur mit Gottes Hilfe einigermaßen über den Sommer bringen und diese Andacht ist ja schon fast fertig, da lohnt sich das jetzt auch nicht mehr, sie hier noch Gott anzubefehlen. So denke ich und merke gleich, hier liegt wohl das Problem.

Wir, oder genauer gesagt ich, tue so, als gäbe es einzelne Bereiche des Lebens, die wir anbefehlen könnten oder müssten, dabei sollen wir doch alle Wege, Sachen und Dinge Gott anbefehlen.

Und eigentlich geht es ja gar nicht darum, dass wir Gott irgendetwas (an-)zubefehlen hätten, denn er weiß ja schon alles und ist ohnehin schon von Anfang an dabei, auch dort, wo wir ihn vielleicht lieber draußen lassen würden.

Es geht eher darum, dass wir uns bewusst machen, dass Gott an unserer Seite ist und den Weg mitgeht, oder dass wir, wie im Lied von Paul Gerhardt, „fahren lassen, was das Herz betrübt und traurig macht“.

Davon spricht auch die Bitte des Vater Unsers, die den heutigen Lehrtext bildet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden!“ Dass es damit allerdings auch nicht so einfach ist, wissen wir auch und könnten es ab und zu mit dem Muaterl aus dem gleichnamigen Lied der Ersten Allgemeine Verunsicherung (<https://youtu.be/tmSZ3ff0QpE>) singen: „Herrgott, es gescheh dein Wille, aber manchmal glaub ich du brauchts eine Brille, oder auch ein Hörgerät, denn du sieht und hörst mi net, wenn's mir da herunten dreckig geht!“

Hier erinnere ich mich wieder an die Worte Jeremias wenige Verse vor der heutigen Tageslosung: „*Ich will Unheil über sie kommen lassen, dem sie nicht entgehen sollen; und wenn sie zu mir schreien, will ich sie nicht hören!*“

Genau das ist die Strafandrohung Gottes an die Menschen, die sich an seinen Bund nicht halten. Ein etwas schwieriges Gottesbild, wo wir doch immer betonen, dass Gott im Leid mit uns ist und uns begleitet und trägt. Aber auch eine echte Erfahrung, im Lied der EAV genauso wie in der alttestamentlichen Weisheit: Den Bösen geht es gut und die Gerechten leiden – und Gott ändert auch nichts daran, obwohl sein Wille geschehen soll, wie im Himmel so auf Erden. Da hilft es nur, die Befehlsgewalt nicht aus der Hand zu geben und das alles wie Hiob, das Muaterl oder eben Jeremia Gott vorzulegen und vorzuwerfen und darauf zu vertrauen, dass er auch im Leid mit uns ist, wenn wir ihn nicht spüren können. Das ist keine Garantie dafür, dass alles gut wird und auch der Spruch: „*Am Ende wird alles gut und wenn noch nicht alles gut ist, dann ist es auch noch nicht das Ende!*“ hilft wohl in dieser Situation nicht weiter, aber in dieser Situation kann auch nichts helfen. Keine weisen Worte, wie die der Freunde Hiobs, keine Liedtexte ob aus dem Gesangbuch oder dem Plattenschrank und auch keine theologische Fachliteratur, so hilfreich sie auch alle sonst sein mögen. Hier hilft einzig und allein Gottvertrauen im Trotzdem. Alles rausschreien, anbefehlen, erbitten und erflehen und festhalten daran, dass Gott uns hört und bei uns ist in all dem Leid. Das hat Paul Gerhardt durch den 30jährigen Krieg geholfen und Jeremia durch seine Todesangst, Hiob durch seine Krankheit und seine Verluste und wohl auch das Muaterl der EAV über lange Zeit gehalten und ich hoffe, dass es auch mir und uns hilft in Zeiten großer Not. Wir können nur hoffen, dass Gottes Friede, der höher ist als alle unsere Vernunft unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahrt und vielleicht mit unserer beschränkten Kraft dazu beitragen, dass Gottes Wille geschieht im Himmel und auf Erden. Mehr haben wir nicht – aber hoffentlich reicht das.

AMEN